



Studien zur visuellen Kultur des Journals
Studies in the Visual Culture of Journals

Die Wohnzeitschrift als Wä'ende-Moderatorin

Wie *NEUES WOHNEN. kultur im heim*
im Beitrittsjahr 1990 agiert

Alexander Wagner

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

periodICON

Studien zur visuellen Kultur des Journals | *Studies in the Visual Culture of Journals*

herausgegeben von | edited by
DFG-Research Unit 2288 »Journal Literature«

ISSN 2628-8354

Vol. 3 (2023) | No. 3

DOI: <https://doi.org/10.46586/PerIc.2023.2.46-66>



Except where otherwise noted, this work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License.

This journal is hosted by the University Library Bochum
<https://ojs.ub.rub.de/index.php/PerIc/>



Die Wohnzeitschrift als Wä'ende-Moderatorin

Wie *NEUES WOHNEN. kultur im heim* im Beitrittsjahr 1990 agiert

Alexander Wagner

BERGISCHE UNIVERSITÄT WUPPERTAL

Abstract

This paper deals with the ›Wende‹ volume (1990) of *NEUES WOHNEN*, a GDR home design magazine, having previously operated as *kultur im heim* for many years. The aim is to show how during the ›Wende‹—the period following the Peaceful Revolution of 1989—the sphere of East German housing, rarely focused on by media at that time, was negotiated in a printed periodical during the process of the GDR-dissolving German reunification. Doing so, the journal's gaze is a specifically ›East German‹ one, confronted with new epistemic ingredients and actors when opening GDR-specific ways of negotiation. With special attention to the print order and semantics circulating between the issues, individual magazine sections are selected to demonstrate two aspects: how the magazine faces problems of providing home design models in which Eastern German identities can be lived out as Federal German ones; and how, through these very efforts, the restitution of the value ›bourgeois‹ (›bürgerlich‹) becomes important for the journal's self-understanding after the ›Wende‹.

Keywords

GDR, Eastern German identity, home design magazine, lifestyle magazine, popular culture, everyday life, Wende, 1989

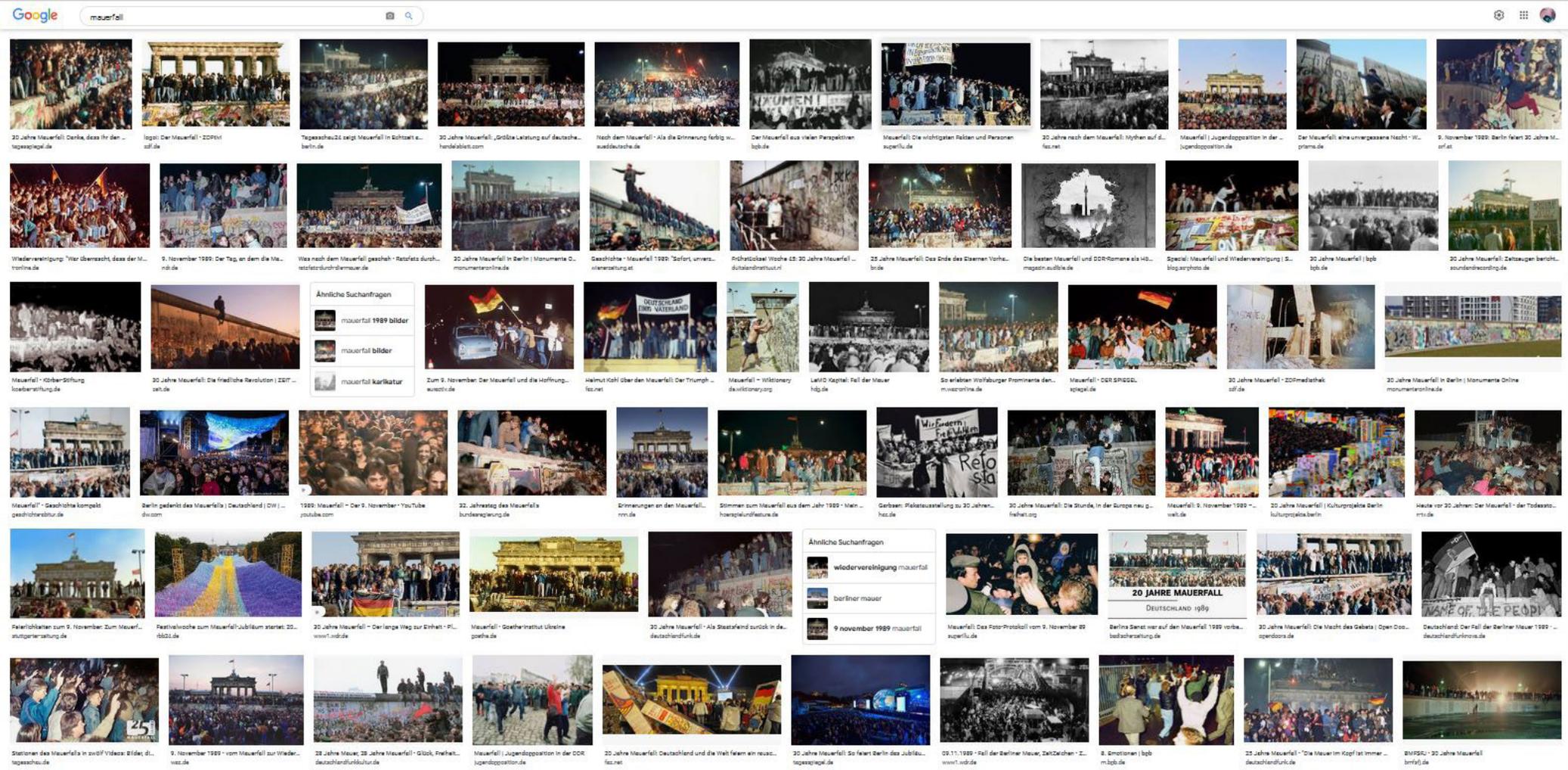


Abb. 1 Google-Bildersuche »Mauerfall«. Screenshot A. W., 25. Januar 2022.

In meiner Sichtung des Jahrgangs 1990 der DDR-Wohnzeitschrift *kultur im heim* bzw. *NEUES WOHNEN*. *kultur im heim* bin ich von der Beobachtung ausgegangen, dass die sogenannte ›Wende‹, also das institutionelle Ende der DDR und der Beitritt ihres Gebiets und ihrer Bewohner:innen zum Geltungsbereich des bundesdeutschen Grundgesetzes, ein Prozess ist, der bildrhetorisch im Wesentlichen als ›öffentlicher

Vorgang unter freiem Himmel gesehen wurde und dessen dominante Perspektivierung die eines Blicks vom Westen in den Osten ist. In Boris Budens Analyse des postkommunistischen Osteuropa heißt es dazu:

Im Bild vom Fall der Berliner Mauer, das für den Untergang des Kommunismus steht, ist schon die ganze Wahrheit des Postkommunismus enthalten: Man sieht euphorische Massen, die über die Mauer und durch deren geöffnete Türen herauslaufen wie



Abb. 2 a/b »Familie Ritter aus Köthen«, *stern TV* 1994, Screenshot A. W.

Getreide aus einem aufgeplatzten Sack, doch man sieht nicht, was die Massen sehen. Der Blick der Menschen, die soeben die Mauer und den Kommunismus gestürzt haben, ist im ikonischen Dokument ihrer revolutionären Tat nicht enthalten. Was es hingegen zeigt, ist der Blick der anderen, derjenigen, die an diesem Ereignis nicht aktiv beteiligt waren. So ist unser Bild vom Untergang des Kommunismus gespalten in ein blindes Geschehen und dessen symbolische Repräsentation, die außerhalb dieses Geschehens vorgenommen wurde.¹

Eine Google-Bildersuche zum Stichwort »Mauerfall« veranschaulicht das Gemeine (Abb. 1): Der bevorzugte Bildblick auf die friedliche Revolution von 1989 und 1990 zeigt glückliche, Fahnen schwenkende Menschen im Moment der Überwindung von für unüberwindlich gehaltenen Grenzanlagen; sie stehen oben auf der mit Graffiti bedeckten Westseite der Berliner Mauer, im Hintergrund das Brandenburger Tor, oder fahren im Trabant den Westberliner Beobachter:innen entgegen. Bewegungsrichtung und die Richtung des dokumentarischen Blicks sind jeweils eindeutig und nahezu distinkt. Die »Wende« ist in den Bildpolitiken und der Geschichtsschreibung postsozialistischer Umbruchserfahrungen nicht nur in ihrer revolutionären Phase ein dezidiert

»öffentlicher« Prozess. Auch die dem Mauerfall folgende massenhafte biographische Erosion in den sogenannten »Baseballschlägerjahren«, den Zeiten von ABM- und Umschulungstrends bis hin zum Ende der Dekade, dem die Maßnahmen der Agenda 2010 folgen werden, finden in den gängigen Dokumenten im Außenraum auf der Straße und gelegentlich in Behörden, Geschäftsräumen, Produktionsstätten, häufiger in Geschäften, besonders des täglichen Bedarfs, und Transiträumen statt. Die Privatsphäre, gemietete oder selbsterrichtete Rückzugsräume, spielen für die Darstellung ostdeutscher Transformationserfahrung bildlich wie sprachlich keine große Rolle. Die wenigen Artefakte, die vom Wohnen auf dem Gebiet der Ex-DDR erzählen, zeigen eine, wiederum »westlich« geframte, Geschichte politischer Radikalisierung, von früh einsetzendem Vertrauensverlust in die Versprechen des Beitritts zur D-Mark-Zone, und von Entpartizipation, Selbstisolierung und Abgehängtsein.

Ein häufig wiederkehrendes, virales Beispiel für diesen Zugang ist die Darstellung der Familie Ritter durch die Fernsehsendung *stern TV*. Die Familie aus Köthen in Sachsen-Anhalt wird im Modus einer Pseudo-Langzeitdokumen-

tation zwischen 1994 und heute immer wieder in der dortigen Obdachlosenunterkunft ›besucht‹ und ihre Geschichte in klassistisch abwertender Manier von Beginn an als eklatantes Scheitern mit betont individueller Zurechnung modelliert. Interessant für die Untersuchung des Wohnens im Spät- und Postsozialismus ist der seltene Fall einer innenräumlichen Darstellung ostdeutschen Lebens. Anlass für die Reportage bzw. einer ihrer ersten fragwürdigen Höhepunkte, auf den auch später immer wieder zurückgegriffen wird, ist nämlich die rücksichtslose Verwüstung der Wohnung einer Nachbarin durch die drei Söhne der Familie (Abb. 2a, b). Bemerkenswerterweise richtet sich die Zerstörungswut der Jungen innerhalb des Bildausschnitts anscheinend vorrangig auf ostdeutsches Vor-›Wende‹-Möbiliar wie den Fernseher, vermutlich ein RFT-Gerät aus der Colormat-Reihe.² Eindeutig der Nach-›Wende‹-Zeit und westdeutscher Produktion zuzuordnende Gegenstände bleiben intakt, wie die Wohnwand inklusive der verglasten Schranktüren. Das enthemmte, altersuntypisch brutale und mental verwehrte Verhalten der Jungen zwischen sieben und neun Jahren spiegelt sich in den desolaten Zuständen in der Nachbarschaft der Obdachlosenunterkunft. Der Osten erscheint in der Berichterstattung als ein von verarmten, rechtsradikalen jungen Männern bewohnter und von Orientierungslosigkeit geprägter Raum, ausgemalt mit neonazistischen Männlichkeits- und Argumentationsschablonen; für ihn wird wohnräumliche Desintegration, die Zerstörung der Behausung der Nachbarn Bärbel



Abb. 3 Gerhard Gäbler: Taucha bei Leipzig, Juli 1990. Aus: Wenzel, *Das Jahr 1990 freilegen. Remontage der Zeit*, 444f.

und Willi, zur subtilen psychopolitischen Metonymie.

Ostdeutsches ›Wohnen‹ ist also zur Mitte des Jahrzehnts, wenn überhaupt, problematisch gerahmt und wird innerhalb reichweitenstarker Kanäle generell hintergründig behandelt und nicht relevant gesetzt. Bereits davor zeigen Bilder des ›Wende‹-Wohnens am ehesten noch Menschen bei der neuerdings möglichen Ausstattung ihres Zuhauses mit westlichen Konsum- und vor al-

lem Elektronikartikeln, doch auch hier fällt der Blick auf Szenen des erwarteten oder gelungenen Erwerbs der begehrten Dinge: auf die ›Wartegemeinschaft‹ oder den Weg über den Parkplatz, beispielsweise einer der hastig eröffneten Massa-Filialen, wie in den Fotografien von Gerhard Gäbler (Abb. 3). Zwischen diesen Polen, der selektiven Zertrümmerung von Vor-›Wende‹-Möbiliar durch entkoppelte Problemkinder und dem wenig vergnügten, unschönen Konsum von Westwaren

in stillgelegten VEBs oder Tragflughallen, der die Einrichtungslücken der Ex-DDR-Haushalte und die offenen Wünsche ihrer Bewohner:innen (er)füllen soll, siedelt der Bild-Blick auf das ostdeutsche ›Wohnen‹ in den ersten Jahren des Umbruchs. In die Wohnsphären selbst dringt dieser Blick nicht ein. Er macht zumeist spätestens an den Plattenbaufassaden der rasant desavouierten Großwohnsiedlungen,³ hinter denen diffuse Zustände herrschen sollen, Halt. Während im Westen in Fernsehen, Werbung und Film weiter unbeschwert gewohnt werden darf, beschränken sich Darstellungen domestischen Lebens für den Osten auf rare Einlassungen, etwa, wenn in der beliebten Fernsehserie *Polizeiruf 110* hin und wieder Einblicke in Wohnverhältnisse zwischen Ostsee und Erzgebirge gegeben werden.

Im Mittelpunkt steht das Wohnen wohl lediglich in der einzigen verbliebenen Wohnzeitschrift der DDR, *kultur im heim*, die ab der dritten Ausgabe 1990 *NEUES WOHNEN. kultur im heim* heißt. Im Folgenden werden die ersten Ergebnisse aus der Sichtung ebenjenes Jahrgangs 1990 vorgestellt. Die Hefte der Siebziger und Achtziger Jahre wurden bei einer anderen Gelegenheit ausgewertet;⁴ die dort gewonnenen Befunde bilden einen wichtigen Hintergrund für die Überlegungen zum Agieren der Zeitschrift im Beitrittsjahr. Der hierfür untersuchte Jahrgang umfasst acht Hefte (Abb. 4); der zuvor zweimonatliche Erscheinungsrhythmus wird mit dem fünften Heft auf einen monatlichen Turnus umgestellt. Ab dann weist das Impressum die Gruner + Jahr AG

als neuen Verlag aus. Die Zeitschrift wird dort fortan zusammen mit den anderen Wohnzeitschriften des Verlags vertrieben, zu denen auch der Marktführer *schöner wohnen* gehört, später wird sie nochmals umbenannt in *neues wohnen inspiration* und Ende 2003 schließlich eingestellt. Das Erscheinungsbild der Zeitschrift ändert sich zwischen dem zweiten und dritten Heft deutlich. Bereits der Relaunch der Titelseiten zeigt in der Aufnahme üblicher Verweisstrukturen zwischen Heftinnen und -außen, der hervorgehobenen Benennung zentraler Themen und einer betonten Text/Bild-Interdependenz deutliche Reaktionen auf neue Konkurrenzverhältnisse durch weitere Mitspieler in einem zuvor quasi monopolistisch beherrschten Segment. Zugleich steigt mit der Seitenzahl und der deutlich verbesserten Qualität von Papier und Fotos auch der Preis der Zeitschrift von 2,50 Mark der DDR auf 2,50 und mit dem vierten Heft schließlich auf 3,20 DM.⁵

Mich interessiert nun vor allem, wie der weit in das Gefüge der Zeitschrift hereingelassene ›Westen‹ auf einen Bereich trifft, in dem spezifisch ›ostdeutsche‹ Erfahrungswerte bewahrt und mit dem ›Neuen‹, das, so wird sich zeigen, so ›neu‹ aus Sicht der Zeitschrift gar nicht ist, zum Design ›ostdeutscher‹ Daseinsbewerkstelligung verbunden werden können. Dies betrifft sowohl die Inhalte, als auch die Druckordnung des Hefts. Die Zeitschrift modelliert im ›Wende‹-Jahrgang sowohl das ›Eigene‹ als auch das zu integrierende ›Andere‹ und die Modalitäten der Begegnung neu, und sie präsupponiert damit ein eigenes ›ostdeutsches‹

Selbstbewusstsein, auch angesichts ihrer Situation auf einem dynamisierten Zeitschriftenmarkt. Zunächst setzt *NEUES WOHNEN* dabei auf einen, zumindest anscheinend, ähnlich radikalen Kurs wie die Ritter-Kinder in Köthen mit ihrer Verwüstungsattacke auf die Wohnung der Nachbarin: Die erste wichtige Reihe des Jahrgangs nach dem Relaunch, der auch fünf der sechs Titelseiten gewidmet sind, ist die zimmerweise komplette Neugestaltung einer Wohnung des Typs WBS-70, des in der DDR am häufigsten realisierten Plattenbaumodells. Dieses Centerpiece der DDR-Wohnkultur also wird nun Raum für Raum transformiert und zwar immer, das macht die Zeitschrift sich zur Vorgabe, zugleich schön und preiswert (Abb. 5a, b). Den Neuigkeitswert etwa von IKEA, dem ›unmöglichen Möbelhaus‹, aus dem die meisten Möbel in diesem Projekt stammen, agiert das Wohnmagazin also auf betont vertrautem Terrain aus. So heißt es zu Beginn des großbebilderten vierseitigen Beitrags zum ersten Raum, dem Wohnzimmer:

Diesen Raum kennt jeder: Der 20,48 qm große Wohnraum der WBS-70 – rechtwinklig, brav, ausreichend groß, um drin zu wohnen und zu essen. Aber wer hat ihn jemals so fröhlich und frisch möbliert gesehen! Kunststück – diese farbenfrohen, leichten IKEA-Möbel gab's bislang nicht zu kaufen. Sie fordern eine lockere, luftige Atmosphäre geradezu heraus: Sofa und Tische stehen schräg und frei im Raum; Kissen, Polster und Vorhänge bringen mit kräftigen Farben schon rein optisch Leben in die Bude⁶.

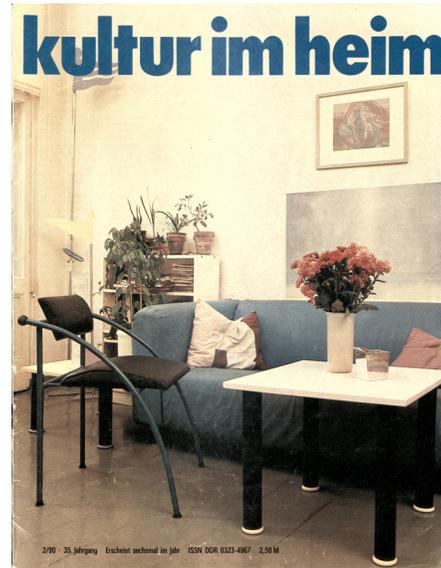
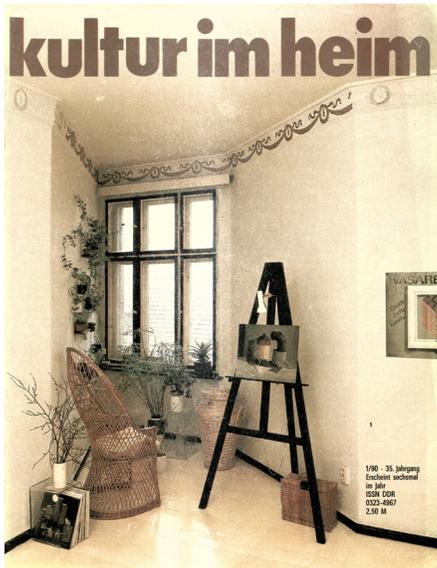


Abb. 4 NEUES WOHNEN. kultur im heim, Titelseiten des Jahrgangs 1990. Exemplare im Privatbesitz A. W.

Teuer kann jeder, sagte sich NEUES WOHNEN – und besuchte IKEA, das „unmögliche Möbelhaus“, das es demnächst auch in der DDR gibt. Ergebnis:

ZWEI WOHNZIMMER UNTER 1000 DM



Frisch & fröhlich: Helles Holz mit satten Farben

Diesen Raum kennt jeder: Der 20,48 qm große Wohnraum der WBS-70 – rechteckig, brav, ausreichend groß, um drin zu wohnen und zu essen. Aber wer hat ihn jemals so fröhlich und frisch möbliert gesehen! Kunststück – diese farnefrohen, leichten IKEA-Möbel gab's bislang nicht zu kaufen. Sie fordern eine lockere, luftige Atmosphäre geradezu heraus: Sofa und Tische stehen schräg und frei im Raum; Kissen, Polster und Vorhänge bringen mit kräftigen Farben schon rein optisch Leben in die Bude



Die Preisliste

1 Sessel „Serri“	98 DM
2 Regal „Pontus“ 2 á 54 DM	108 DM
3 Klappstühle „Terje“ 4 á 19 DM	76 DM
4 Stehlampe „Linje/Argon“	62 DM
5 Bettsofa „Grinda“	428 DM
6 Couchtisch „Lack“ 2 á 29 DM	58 DM
7 Hängeleuchte „Anno/Argon“ 2 á 10 DM	20 DM
8 Eßtisch „Smedvik“	148 DM
	998 DM

2

3

Abb. 5a »Zwei Wohnzimmer unter 1000 DM«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 2–5, hier 2f.; Exemplar im Privatbesitz A. W.

ZWEI WOHNZIMMER UNTER 1000 DM



4

Jung & modern, Metall mit Schwarz und wildem Muster

Warum Metallmöbel immer beliebter werden, demonstrieren diese hier: Sie sind feingliedrig und transparent, wirken leicht und beweglich. Die Sesselgestelle, die Regale und der Beistelltisch (links) sind schwarz – in weiß gestrichenen Räumen wie hier bringt dieser Kontrast Spannung und vor allem den idealen Fond für knallige, bunte Farben und dynamische Dessins wie die der Polster. Der graue Kunststoffbelag bildet optisch die Mitte von Schwarz und Weiß – also bringt er Ruhe.



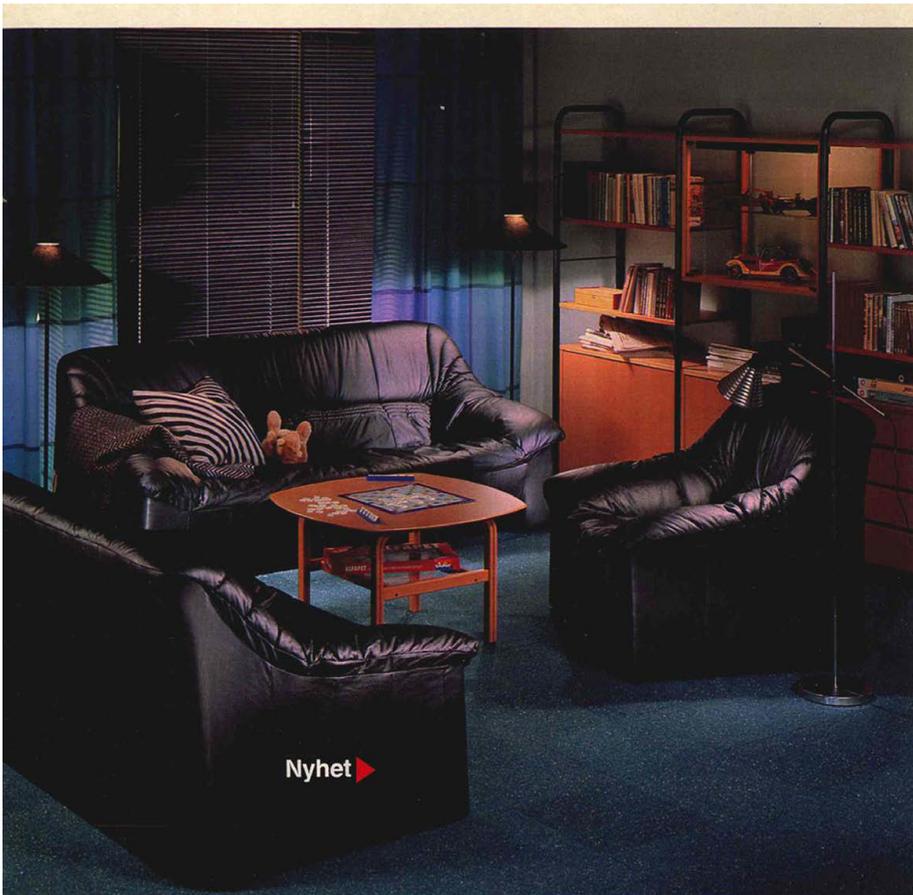
Die Preisliste

1 Rollschrank „Bert 1“	49 DM
2 Musikwagen „Lack“	98 DM
3 Schreibtisch „Rasmus“	129 DM
4 Schreibtischstuhl „Ove“	89 DM
5 Stehlampe „Pianino“	99 DM
6 Schreibtischlampe „Etyo“	45 DM
7 Regal „Ulif“ 2 à 65 DM	130 DM
8 Sessel „Lya“ 4 à 65 DM	260 DM

899 DM

5

Abb. 5b »Zwei Wohnzimmer unter 1000 DM«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 2–5, hier 4f.; Exemplar im Privatbesitz A. W.



Nyhet ▶

ÖLAND soffgrupp i svart skinn. Fätölj 2.780.- 2-sitssoffa 3.970.- 3-sitssoffa 5.150.- SOFIEDAL soffbord 78x78 cm 950.- se sid 76. NIKLAS förvaringshylla i bok, se sid 106.

Prisvärd nyhet för alla skinnälskare!
Hela ÖLAND skinngrupp, med fätölj, två- och tresitssoffa, för 11.900.-
Gruppen har skinn runt om, ett mycket tåligt och lättskött möbelskinn. Plymåerna är av polyeter svept med syntetvadd som ger god sittkomfort.
Vi har inte sparat på kvaliteten. Bara på priset!

ÖLAND soffgrupp.
Stomme: Massivträ/spänplatta. Ben av plast. Undersits av sicksackfjädrar med skyddsväv, polyeter och syntetvadd. Stoppning: Armstöd och ryggplymör av polyeter/syntetvadd.
Mått: Djup 96, höjd 90, sitshöjd 42 cm. Bredd, fätölj 108, 2-sits 160, 3-sits 215 cm.
Klädsel: Svart skinn. Kromgarvat, genomfärgat och polyuretanbehandlat. Fätölj 2.780.- 2-sitssoffa 3.970.- 3-sitssoffa 5.150.-
Läs om soffans dolda fördelar på IQ-etiketten.  Se sid 199.



Alla IKEAAs skinnsoffor har skinn runt hela soffan.



LAHOLM hörnsoffa. Med svart skinn runt hela soffan. Stomme av massivträ, spännskiva och träfiberplatta. Undersits av sicksackfjädrar och stoppning av polyeter/syntetvadd. Bredd 208+257, djup 86, höjd 76 och sitshöjd 43 cm. På IKEA betalar du bara 5.980.-
(Finns endast vänd som på bilden.)

5.980.-



19

Abb. 6 IKEA 1990. o. O., o. V., [1989]: 18f. <https://ikeamuseum.com/en/digital/ikea-catalogues-through-the-ages/1990s-ikea-catalogues/1990-ikea-catalogue/>.

Der Raum wird durch die Gegenstände, die Atmosphären herausfordern und Leben bringen, transformiert. Hatte die Zeitschrift zuvor in Beiträgen ähnlichen Typs zumeist bewohnte Räume konkreter Menschen gezeigt, wengleich diese selbst in den Bildern so gut wie nie anwesend sind, so werden nun gut ausgeleuchtete Studioaufnahmen in noch deutlicherer Anlehnung an Darstellungsweisen etwa von Möbelkatalogen zu sehen gegeben (Abb. 6). Die Inszenierung der Möbel im konkreten Raum wird ergänzt mit einer Art Verkaufsdisplay, das über die einzelnen Stücke und ihre Preise informiert. Diese Trennung zwischen narrativiertem Home und der nummerierten Infografik führt die Zeitschrift auch in anderen Heftbereichen, etwa der Unterteilung von Ansichten realisierter »Ideen zum Nachbauen« und den dazugehörigen Bauplänen, weiter und separiert damit stärker als zuvor die fertige Wohnerrichtung von ihren technischen Voraussetzungen (Abb. 7a, b).

Der Umbau der WBS-70-Wohnung erfolgt ohne Rückblick auf ein historisches Davor und ohne Übergang. Die Räume der Plattenbauwohnung werden als vollständig entleerte Kuben ganz und gar neu aufgefüllt mit Möbeln von IKEA, Karstadt und Max Bahr. An die DDR erinnern bis auf die Typenbezeichnung des Wohnbausystems 70 nur selten spärliche Details, ein DDR-Telefon oder Schallplatten ostdeutscher Bands, und durch die Fenster fällt der Blick auf die immer gleiche vorgehängte Altbaufassade (vgl. nochmals Abb. 5a, b). Heißt es in einem an-



Abb. 7a »Zehn tolle Ideen zum Nachbauen«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 44f. und 54f.; Exemplar im Privatbesitz A.W.

deren Artikel über das Leben im Hochhaus aus dem sechsten Heft des Jahrgangs, man wolle beim Blick vom Balkon »auf die sanft hügelige Wald- und Wiesenlandschaft rings um die Stadt« mit dem zuvor als eintönig und langweilig geschmähten Block »Versöhnung schließen«⁷ (Abb. 8), so wird auch hier die Perspektive aus dem Fenster zur umkehrenden Brechung, zum Versprechen, dort gegenüber ein atmosphärisches Spiegelbild

der eigenen Wohnumgebung zu sehen. Führte die werbende Bewegung der Zeitschrift in den Siebziger und Achtziger Jahren eindeutig von der Alt- in eine Neubauwohnung zwischen anderen Neubauwohnungen und war das Altbauwohnen eindeutig als ein zu überwindendes wohnungspolitisches Problem markiert (Abb. 9), findet nun eine Umwertung statt, die das Leben in der »Platte« verschämt und eher abwertend adressiert,

IDEEN PRAKTISCH

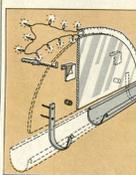
Tips, Details und Bauanleitungen zu unseren Möbelideen von Seite 44 bis 52

IDEE 1

Detailierte Bauanleitungen für die fünf Möbel-Modelle können Sie gegen Rückporto bestellen.
Adress: Neues Wohnen – Kultur im Heim, Am Friedrichshain 22, Berlin 1055.

IDEE 2

Zwei DINastriecke (zum Beispiel Kurken) halten den Spiegel unten in der Spiegelleuchte.



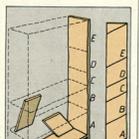
IDEE 3

Diese Idee lässt sich von vornherein für ein einfaches kastenartiges Regal anwenden, das man selbst baut oder nachträglich in ein schon fertiggestelltes Regal einbauen kann.



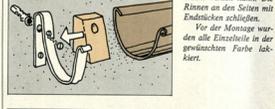
angedichtete Schraubhaken geschoben werden.
Zwei DINastriecke (zum Beispiel Kurken) halten den Spiegel unten in der Spiegelleuchte.
Die verzierte Dachrinne (hier 120 cm lang) liegt auf zwei Hälften, die als erstes montiert werden. Der Spiegel verdeckt sie später. Links und rechts schließliche Endstücke die Dachrinne.
Der Spiralschlauch (Durchmesser ca. 4 cm) stammt aus dem Kunststoffhandel (Brennstoffleitungen (Brennstoffschlauch) (Gummi) a. Gummiwaren) und ist auch in anderen Farben erhältlich. Die eingedrehte Lichtkette erhält man im Kaufhaus oder Elektrofachgeschäft. Der Schlauch verläuft in der Fuge zwischen Wand und Spiegel (ca. 2 cm) und wird einfach mit farblosem Silikon angeklebt.

Schleifpapier gegrochen. Die Stützen werden ohne Befestigung einfach zwischen die Böden geklemmt – Anordnung je nach Geschmack. Bei der Farbwahl sollte man auf Kontraste achten. Am besten macht man sich vorher eine farbige Zeichnung.



IDEE 4

Diese Idee Befestigung – der Dachrinnehalter bei unserer Gartenterrasse – unsicher bleibt, wird die Lasche am Schraubkopf und zwei Zangen um 180 Grad nach unten gebogen. Ein Klötzchen, zum Beispiel aus einer Dachrinne (Schraubkopf vorher einbohren), verhindert, dass sich die Dachrinne bei Belastung nach vorne neigt. Bei dieser Befestigungsart muß zusätzlich noch ein Loch in die entsprechende Halterung gebohrt werden, damit die beiden Schenkel angebracht werden kann. Die Rinne an den Seiten mit Endstücken schließliche.



IDEE 5



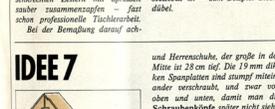
Die gemauerten Maße der Krückerbank hängen von der Größe des Abtrettgitters ab. Es gibt viele verschiedene Größen und Sorten (Branchenweise) wählen kann. In die entstehende Wanne werden Kiesel gestreut, die das Wasser versickern und langsam verdunstern lassen.



Bei Fenstern, die sich nach außen öffnen, setzt man den Krückerbank einfach auf die Fensterbank. Bei nach innen zu öffnenden Fenstern wird die Fensterbank abgenommen und die Spantplatte direkt auf der Fensterbank-Halterung befestigt.

IDEE 6

Die Baumstämme von Seite 50 liegen sich auch mit selbst gebauten Regalen umsetzen. Damit sie nicht wie grobkörnige Kellertöpfe aussehen, sollte man Kiefern- statt Fichtenholz dazu nehmen und die vertrockneten Leitern mit Sperrholz sauber zusammenzapfen – fast schon professionelle Tischlerarbeit. Bei der Breiteregale darauf achten, daß das Regal von Wand zu Wand geht und daß es deutlich über den Kopf ragt (mindestens 2 Meter hoch), damit es den Raum optisch wirkungsvoll füllt. Seiten und Böden (verleimte Bretter) können auf verschiedene Art miteinander befestigt werden. Am schönsten ist es, wenn die Verbindung unsichtbar ist – zum Beispiel Steck- und Herrenschnur, die große in der Mitte ist 38 cm tief. Die 19 mm dicken Spantplatten sind stumpf miteinander verschraubt, und zwar von oben und unten, damit man die Schraubenköpfe später nicht sieht. Die drei Schränke stehen auf einem Sockel aus 8 cm breiten Plattenstreifen. Alle sichtbaren Kanten sind mit Aufhängestreifen geschlossen. Statt Griffen sind für den mittleren Schrank oben, für die beiden äußeren in den Innenseiten Ausparungen eingeschnitten. Die Schlitze dienen gleichzeitig der Belüftung. Die Regalböden liegen auf Bodenverriegelungen (Höhe je nach Bedarf). Die Stiefel hängen mit Klammern an abgehängten Kleiderregalen.



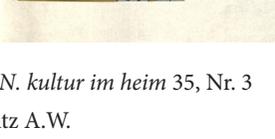
IDEE 7



Unter Schuhschrank ist Maßarbeit, zugeschnitten auf eine Treppentritt. Und so ist es konstruiert. Die beiden äußeren Schränke sind 38 cm tief – passend für Stiefel



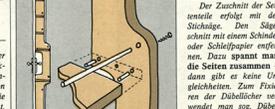
zu ermittelt, muß eine genaue Zeichnung angefertigt werden. Das Konstruktionsprinzip: ineinander-geschobene Spantplattenstreifen. Das ergibt Bodenränder und erlaubt gleichzeitig eine dünne Plattenstärke von 16 Millimetern. Weil das Regal in der Türnische verschwindet, können Seite-Ober- und Unterseite von außen an die vertikalen und horizontalen Rasterstreifen geschraubt werden.



Die Innenseiten der Streifen müssen die Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen werden. Der Sockel, auf dem das Regal steht, sollte aus optischen Gründen die Höhe der im Raum vorhandenen Fußleiste haben.

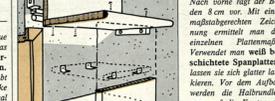
IDEE 9

Unter praktisches Türregal läßt sich natürlich auch andere Spielarten zu alt sein. Die Art der Böden und über Böden – oben und unten – befestigt wird das Regal mit sechs Stabnägeln an den Enden ansetzen.



Der Querschnitt der Seitenwände erfolgt mit der Schräge. Den Sägeschnitt mit einem Schindler oder Schleifpapier entfernen. Dazu spannt man die Seiten zusammen – dann gibt es keine Unebenheiten. Zum Fixieren der Dübelschrauben verwendet man sog. Dübelspitzen, die in die Löcher der Böden gesteckt sind und dann auf die Innenseiten gedrückt werden.

Das Verleimen erfolgt mit Schraubzwängern. Wer die nicht hat, kann auch an jedem Bodenende eine Schraube befestigen.



Wand zu Wand. Er ist ca. 48 cm breit und winkelt sich zur Türwand hin bis unter die Decke ab. Zur Wand bleibt ein ca. 10 cm breiter Spalt, in dem eine Leuchtstoffröhre steckt. Nach oben ragt die Röhre 8 cm vor. Mit einer maßstabgerechten Zeichnung ermittelt man die einzelnen Plattenmaße. Verwendet man weiß beschichtete Spantplatten, lassen sie sich glatter lackieren. Vor dem Aufbauen werden die Halbrundkanten auf die Kanten gelehrt (mit kleinen Stiften fixieren, die Nagelköpfe mit Feinschachtel füllen).

Für diese Flurmöbel läßt sich nur das Konstruktionsprinzip beschreiben. Die gemauerten Maße hängen vom jeweiligen Raum und dem Platzbedarf ab. Für Seiten, Halbrundkanten und Einlegeböden wurden 22 mm dicke Spantplatten verwendet, deren Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen sind. Die Zeichnung zeigt lediglich die rechte obere Hälfte des Türnagels. Die Vorderseite sitzt ca. 50 cm vor der Wand. Unter dem unteren Einlegeboden wurde eine Kleiderleiste als Gestänge angebracht. Der Halbrund verläuft von



den Halbrunden über der Tür montiert jeweiligen Raum und dem Platzbedarf ab. Für Seiten, Halbrundkanten und Einlegeböden wurden 22 mm dicke Spantplatten verwendet, deren Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen sind. Die Zeichnung zeigt lediglich die rechte obere Hälfte des Türnagels. Die Vorderseite sitzt ca. 50 cm vor der Wand. Unter dem unteren Einlegeboden wurde eine Kleiderleiste als Gestänge angebracht. Der Halbrund verläuft von

den Halbrunden über der Tür montiert jeweiligen Raum und dem Platzbedarf ab. Für Seiten, Halbrundkanten und Einlegeböden wurden 22 mm dicke Spantplatten verwendet, deren Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen sind. Die Zeichnung zeigt lediglich die rechte obere Hälfte des Türnagels. Die Vorderseite sitzt ca. 50 cm vor der Wand. Unter dem unteren Einlegeboden wurde eine Kleiderleiste als Gestänge angebracht. Der Halbrund verläuft von

den Halbrunden über der Tür montiert jeweiligen Raum und dem Platzbedarf ab. Für Seiten, Halbrundkanten und Einlegeböden wurden 22 mm dicke Spantplatten verwendet, deren Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen sind. Die Zeichnung zeigt lediglich die rechte obere Hälfte des Türnagels. Die Vorderseite sitzt ca. 50 cm vor der Wand. Unter dem unteren Einlegeboden wurde eine Kleiderleiste als Gestänge angebracht. Der Halbrund verläuft von

den Halbrunden über der Tür montiert jeweiligen Raum und dem Platzbedarf ab. Für Seiten, Halbrundkanten und Einlegeböden wurden 22 mm dicke Spantplatten verwendet, deren Vorderkanten mit Aufhängestreifen geschlossen sind. Die Zeichnung zeigt lediglich die rechte obere Hälfte des Türnagels. Die Vorderseite sitzt ca. 50 cm vor der Wand. Unter dem unteren Einlegeboden wurde eine Kleiderleiste als Gestänge angebracht. Der Halbrund verläuft von

während die Altbausubstanz zur Ressource des Anschlusses wird. Damit wird der Siedlungsbau in Elementbauweise bereits vor der durch soziale Faktoren manifest werdenden Verelendung großer Plattenbauquartiere, die in vielen Städten zuerst von Massenarbeitslosigkeit betroffen sind⁸ und, konzentriert zwischen 1991 und 1992, zu Schauplätzen rassistischer Pogrome werden, aus formalästhetischen und psychohygienischen Gründen abgewertet. Hinter diesen Gründen liegt, das zeigt sich nun, offenbar auch eine mentale Abkehrbewegung von der DDR-Vergangenheit.

NEUES WOHNEN vollzieht bereits kurz nach der Grenzöffnung und noch vor dem Beitritt der DDR zur BRD einen ähnlichen Angriff auf das im Osten gewohnte ›Wohnen‹ wie vier Jahre darauf die Ritter-Kinder in Köthen, wenngleich das ›Alles muss weg‹ der Zeitschrift deutlich subtiler, weniger brachial und mit einer erkennbaren Alternativagenda entwickelt wird. Wird der Standard-Massen-Wohnhülle der DDR-Menschen mit einer Abwertung ihres Äußeren und der völligen Neubefüllung ihres Inneren begegnet, von dem aus der zuvor vom Heft gesperrte phantasmatische Blick auf das Modell ›Altbau‹ gehen kann, bedarf dieser nun seinerseits einer gründlichen Revision.

Die programmatischen Setzungen über Bereiche, die innerhalb der zeitschrifteninternen Wissensordnung neu zu verorten sind, finden ab Heft 3 des Jahrgangs im neu eingerichteten Vorwort der Chefredakteurin statt. Der prominente

Abb. 7b »Zehn tolle Ideen zum Nachbauen«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 44f. und 54f.; Exemplar im Privatbesitz A.W.

Platz auf der Innenseite des Heftcovers stand bereits zuvor korrigierenden Eingriffen der Redaktion in Aushandlungsprozesse um das wohnbezogene Normen- und Wertesystem zur Verfügung, das zu modernieren die Zeitschrift sich zur Aufgabe macht (Abb. 10a). Alternativ konnten dort auch Leser:innenbriefe, Texte anderer Autor:innen, Abbildungen, Zitate und zuweilen das Inhaltsverzeichnis des Hefts stehen. Formal handelt es sich

um eine relativ stabile Zone, deren Gestaltung, paratextuelle Rahmung, vor allem aber deren Textmenge grobe Aussagen über das Stresslevel der Zeitschrift zulässt. Wächst die Zeichenzahl, das kann als Faustregel gelten, hat kultur im heim gerade diskursive Mühe, zumeist mit der Vermittlung von Lebensrealität und ideologischen Ansprüchen. Ab dem dritten Heft 1990 wird die Seite fest als Editorial etabliert und als Variante

eines Privatbriefs gestaltet: durch das Porträtfoto der Chefredakteurin, durch eine neue Pseudo-Handschriftsignatur (ergänzt durch das deiktische »Ihre«) sowie durch die mittlere Textmenge mit jetzt größeren Buchstaben, die der Größe der Unterschrift korrespondieren (Abb. 10b). Hier hat die Chefredakteurin Platz und agiert als Individuum für die Zeitschrift. Dabei greift sie in eingelassenem, partiell mündlichem Duktus auch tagesaktuelle Themen auf.

Die Chefredakteurin modernisiert die Zeitschrift, behält dabei aber eine wichtige Linie bei, die *kultur im heim* bereits zu DDR-Zeiten von westdeutschen Wohnzeitschriften unterschieden hatte, die Setzung nämlich, dass »Wohnen« politisch sei. Halten Zeitschriften wie *schöner wohnen* die Heimsphäre explizit frei von politischen Implikationen, was freilich nicht zu einem dezidiert »unpolitischen« Heftschauplatz führt,⁹ drückt *kultur im heim* das Politische kontinuierlich in den Wohnraum hinein. Hieran ändert sich zunächst nichts: Die Friktionen der politischen Perestroika kehren als persönlicher »Umbau« in mehrfacher Hinsicht in der Wohnzeitschrift wieder. *NEUES WOHNEN* demonstriert sein »Wissen« über die spezifische ostdeutsche Nach-»Wende«-Realität, insbesondere deren baulicher Gegebenheiten, seien es der WBS-70-Plattenbau oder die mentalen Architekturen der Menschen in den neuen Bundesländern, aber auch über die Potenziale dieser Menschen für die Umgestaltung ihrer Lebensumwelt. Waren die Modi zur Einspeisung politischer Gehalte in die Wohnsphäre in *kul-*



Abb. 8 »Frischer Wind in Wohnung Nummer 10.04«. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 6 (Oktober 1990): 24f.; Exemplar im Privatbesitz A.W.

tur im heim grundsätzlich direkt, oft aber auch ironisch-implizit gewesen,¹⁰ werden nun beide Umgangsformen mit veränderten Vorzeichen weiter praktiziert. Dabei überaffirmiert der Grad an Impliztheit, eine Strategie, die insgesamt als gut eingeübt gelten kann, wohlmöglich als zeitschriftliche Reaktionsbildung das von der »Wende«-Situation forcierte Gebot zur Veränderung und Anpassung an neue Standards (Abb. 11).

Dieser Umgang der Zeitschrift mit der diagnostizierten Spannung von »Realität« und »Anspruch« vor und nach der »Wende« soll vorläufig katachretisch heißen. Die Trope der Katachrese wird vom *Historischen Wörterbuch der Rhetorik* folgendermaßen definiert:

K[atachrese] bedeutet wörtlich ebenso wie der lateinische Terminus *abusio* »mißbräuchliche Verwendung«. Mit K[atachrese] können durch einen

uneigentlichen, unpassenden Ausdruck sprachliche Fehlbestände kompensiert werden, wenn eine eigentliche Bezeichnung nicht vorhanden ist.¹¹

Ich verstehe die Katachrese für den hiesigen Zweck als sprachliches Phänomen und zugleich als Anreiz, das Agieren der Zeitschrift über ihre Rhetorik hinaus, also als periodischen Text/Bild-Verbund mit mannigfaltigen Darstellungsmitteln, als ›brüchig‹ und an der ›Kompensation von Fehlbeständen‹ interessiert zu beschreiben. Den zentralen Signifikanten zur Kompensation vor allem mentaler Fehlbestände in der postsozialistischen Gesellschaft findet *NEUES WOHNEN* in der Restitution des Werts ›Bürgerlichkeit‹, der allerdings auf den Bruch faktischer finanzieller Knappheit trifft.¹² Die Zeitschrift ist ab dem dritten Heft von Empfehlungen für ein ›bürgerliches‹ Leben nach westdeutschen Standards durchzogen, die von Beuerungen und Hilfestellungen begleitet werden, diesen Entwurf nicht aufgrund fehlender Geldmittel aufgeben zu müssen. Das ›Wohnen‹ erweist sich für dieses Projekt besonders prädisponiert, treffen doch hier erstens im spezifischen Setup der Zeitschrift die Bereiche des Privaten und des Öffentlichen direkt aufeinander, und zeigten sich zweitens die Missstände des kaputtgewirtschafteten DDR-Systems doch bereits vor der ›Wende‹ in den Beschränkungen, den Wohnwünschen der Menschen angemessen Ausdruck zu verleihen; die Chefredakteurin sagt es ja in ihrem Vorwort: »permanent Mangel einkalkuliert« (s. Abb. 10b). In Heftbereichen, die nach Westdeutschland oder gar über die Grenzen der Bundesrepublik schau-



Abb. 9 »Eine Neubauwohnung«, *kultur im heim* 25, Nr. 3 (Mai/Juni 1980): 30–33, hier 30f.; Exemplar im Privatbesitz A.W.

en, werden nun generell ›bürgerliche‹ Topoi und ›Wohnen‹ als ›bürgerliche‹ Praxis revalorisiert. In Artikeln über Auslandsreisen etwa geschieht dies vornehmlich implizit, wenn gesagt wird, dass der Reichtum von Venedig, der prächtigen, gleichzeitig aber permanent vom Verfall bedrohten Lagunenstadt, dem »klugen Kalkül von Kaufleuten zu verdanken« sei.¹³ Westdeutsche Beispiele wieder-

Ein Thema, das viele Bürger unseres Landes in diesen Jahren bewegt: Sich einrichten in der Neubauwohnung. Anders ausgedrückt: Sich die häusliche Heimat schaffen, in der die Spuren persönlicher Vergangenheit Platz haben, und in der man auch gegenwärtige Neigungen und Vorlieben verwirklichen kann.

Mit dem Wohnungsschlüssel bekommt der Mieter zwar komfortable Versorgungs- und Dienstleistungen, die das tägliche Leben merklich erleichtern. Sein persönliches Milieu aber muss er sich selbst arrangieren. Familie W., deren Ideen und Taten wir vorstellen, fasste einen Entschluss am Anfang der Überlegungen zur Gestaltung der eigenen vier Wände: Ihre Zwei-Raum-Wohnung vom Typ P2 (vgl. Grundriss) sollte nicht vollgestopft werden mit Schrankwand, Postergarnitur und lustiger Beleuchtung. Familie W. wollte die kleine Neubauwohnung funktional günstig und behaglich nach persönlichen Gewohnheiten und Vorstellungen ausstatten. Man entschied sich fürs Selbermachen. Damit die Wohnung möglichst groß erschien, sollten die Funktionen nahezu ineinander fließen. In dieser Absicht wurde die Tür zwischen Flur und Wohnbereich entfernt, und statt ihrer wurde ein Vorhang angebracht. Der textile Bodenbelag ist einheitlich, nicht verkleidete Wand- und Deckenfächern bleiben weiß, die Fensterrahmen und Fußbodenleisten wurden dunkelbraun gestrichen. Dunkelbraun ist auch der Beizton der Holzverkleidungen sowie der eingebauten und der selbstgebaute Regale, Borde und Behältnisse. Die Wohnung hat damit ihren Rahmen und ihre Eigenart. Viele Details blieben zu erfinden und einzuordnen, Proportionen und Kontraste auszuprobieren. Als Familie W. einzog, kam kein Möbelwagen und kein Liebesmohr. In der Wohnung lagen zuerst Bierstempel und Werkzeuge.

DER KÜCHE

Vom Architekten nicht separat, sondern mit Sichtbeziehung zum Wohnraum geplant, tagtäglich also auch natürlich beleuchtet, wurde dieser kleine Raum ringsum mit hellem Kiefernholz verkleidet. Dadurch erhielt er wohnliche Ausstrahlung und in unserem Falle eine günstige Pendantwirkung zum dunkelgetönten Wohnbereich. Eigentlich begann es mit der Abzugseinrichtung über den Herd. Der Versuch, den bekannten unformen, konischen Kasten vernünftig in die Wandverkleidung einzubauen, mündete in der radikal zu entfernen und eine Verkleidung parallel zur Wand anzubringen (vgl. Skizze), war ein Gewinn. Gewonnen wurde nicht nur ein viel besser funktionierendes Wischabzug, sondern dazu noch Regalfäche für Vorräte und Küchenutensilien, die in dieser Küche an allen vier Wänden in Regalen und auf Böden untergebracht sind. Die normalerweise unverzichtbare Abzugsoffnung wurde hier mit einer Klappe versehen, so daß der Abzug nicht regelbar ist. Und noch ein Effekt: Die Schiebetür zwischen Flur und Küche wurde überflüssig. Der Naturmaterialcharakter klingt an anderer Stelle der Wohnung wieder an – z. B. als Wandverkleidung im Wohnbereich mit größerer Struktur (Jute-gewebe).

DER FLUR

Es gibt in dieser Wohnung nicht den traditionellen Flur, der »draußen« ist, der nur als Verkehrsweg und Hüt-ablage fungiert. In solch kleinen Wohnungen ist man gezwungen, jeden Quadratmeter sinnvoll zu nutzen. Dort, wo der Zähler installiert ist und eine Nische zwischen Flurschrank und Wohnzimmer entsteht, hat Familie W. in zwei Ebenen Kleidung untergebracht. Zum Flur hin schließt sie ein dunkelbrauner Vorhang ab. Geplant ist ein straff gefülltes Regal. Für den unerlässlichen Flurspiegel samt Unterbau kam man auf eine originelle Idee: Vorhanden war ein behältiger, lebenswichtiges Ensemble aus der Gründerzeit, das

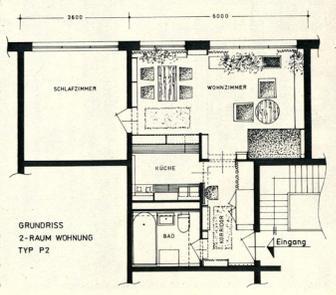
der Schranktiefe wegen nicht unterzubringen gewesen wäre. Indem Schrank samt Schutzbüchse auf der Rückseite stark gekürzt wurden, gelang es dennoch – und nicht nur als Anekdote. Das Ganze ist mit Regalen umbaut.

DER WOHNRAUM

Auch im Wohnbereich, dessen größerer Raum hier vorgestrichelt wird, ging es darum, ein vernünftiges Verhältnis zwischen Interieur und Bewegungsfreiheit zu finden. Behältnisse und Regale sind nach persönlichen Gewohnheiten und Notwendigkeiten im Rahmen der gegebenen Dimensionen aufgestellt – und zwar mit dem geringstmöglichen Aufwand. Die Wandverkleidung an der Stirnseite besteht aus quadratischen, dunkel gebeizten Sperrholzplatten. Die Teile sind fugenlos auf eine Leistenunterkonstruktion gemauert. Mit großem handwerklichen Geschick wurden Heizungsrohre, Heizkörper und Durchgänge überbaut und umbaut. Die Installationsrohre zwischen den Fenstern hätte man auch hinter flügeligen Gardinen verstecken können. Hier werden die Fenster sparsamer dekoriert – Stoff auf Holzstangen gerollt und in Teilen gefaltet – um noch ein rituelles Regal einzuräumen. Bei den Behältnissen, soweit sie Teil der Regalwände sind, ist weitgehend Bodenfreiheit angestrebt in der Absicht, etwas von der Kompaktheit zu reduzieren, die Schrankwänden meist eigen ist. Borde sind auf Winkel geschraubt und gedübelt. Emschließlich Liege und Blumenbank vor dem Fenster ist alles aus dem Heimwerkprogramm. Den modernen und prägnantesten Maßregeln konnte man sich jedoch nicht selber bauen. Er wird noch gesucht in angepaßter, nicht in anmaßender Dimensionierung.

RESÜME

Familie W. befindet sich wohl in ihrer Neubauwohnung – nach geteuerter Arbeit. Gerechtenerweise muß dazu beigetragen werden, daß bei aller gehobenen Allgemeinbildung nicht vorausgesetzt werden darf, Menschen mit gleichen Vorstellungen vom Wohnen wollten oder könnten solcherart heimwerken. Das ist die Ausnahme; ein ausgeprägtes Hobby etwa oder berufliche Voraussetzungen. Zur Freude am Selbermachen kamen in unserem Beispiel Geld und Fachkenntnis beim Materialkauf und raumgestalterisches Grundwissen. Damit möglichst viele



Selber bauen – überlegt und gekonnt
Farben und Formen – zum Klingeln gebracht
Schon der Flur ist wohnlich

Verständigungsschwierigkeiten

Liebe Redaktion!

Ich beziehe „Kultur im Heim“ seit 1970, und sie hat mir ungeliebt viel Anregungen gegeben ... Ich bin Kinderärztin und als solche vielseitig aus- und weitergebildet ... Auf Ausstellungen, bei anderen Gelegenheiten und auch in der „Kultur im Heim“ betrachte ich mit Interesse die Bilder von Künstlern unserer Zeit und ungefähr meines Alters (Ich bin 43 Jahre alt.). Damit bin ich beim eigentlichen Grund meines Schreibens. In der Ausgabe 5/89 finden wir Arbeiten von Heidi Woitinek. Nach dem Vertiefen in die Bilder, dem Lesen des Artikels, dem gedanklichen Austausch mit Familienmitgliedern und Kolleginnen, sind wir – besonders ich – in ein Stadium der Wut und Verzweiflung gekommen. –

Das Spiel mit Farben, Material und Techniken des künstlerischen Gestaltens spielt in meinem Beruf eine große Rolle. Die Kinder werden in vielfältiger Weise damit vertraut gemacht, haben Freude daran – wie ich. Die Schönheiten unserer Heimat, der Natur und des gesellschaftlichen Lebens finden in vielen Sachgebieten und so auch in bildnerisch-künstlerischer Tätigkeit ihren Widerhall. Darin eingebettet ist die ästhetische Erziehung unserer Kinder. Darin liegt meine Aufgabe und dafür werde ich bezahlt.

Ist es möglich, daß unser Staat zuläßt, daß Künstler dieser Gattung an der Erziehung unserer Menschen mitwirken dürfen? Daß er ihnen Unterstützung und Förderung zusichert, ohne über den Wert ihrer Tätigkeit nachzudenken? Bilder sollen zur Diskussion anregen, eigene Vorstellungen und Phantasie entwickeln helfen? Richtig! Sollen sie nicht auch verändern helfen? Im Positiven, versteht sich! Unsere Künstler im weitesten Sinne beteiligen sich wie andere Berufsgruppen aktiv an der Verschönerung unserer Heimat und haben dafür auch Anerkennung verdient, wenn, und das ist der Punkt, wenn es den Menschen wirklich Freude und Entspannung bringt, nicht, wenn es sie aufregt und in Mißstimmung versetzt. Wirkt sich eine solche Erregung nicht negativ auf die eigene Arbeit aus? Das wäre wohl sehr schlimm. Künstler wie Heidi Woitinek sollten sich das mal überlegen, unters „Volk“ mischen und hören! Sie sollten sich nicht „unverstanden“ fühlen, unsere Menschen sind gebildet! Sie sollten im Laufe ihrer künstlerischen Tätigkeit nie vergessen, daß sie nicht nur für sich arbeiten, so wie keiner nur für sich arbeitet. Sie sollten wissen, wie hart in anderen Berufen für das Wohl der Menschen gearbeitet wird, daß Kunst Bereicherung des Lebens ist und nicht Groll heraufbeschwören soll! Kunst ist Politik, macht Politik.

Mit freundlichen Grüßen
Hannelore Richter

Liebe Frau Richter!

Zunächst möchten wir Ihnen dafür danken, daß Sie sich so intensiv mit unserer Zeitschrift auseinandersetzen. Sie haben vollkommen recht! Bilder (und nicht nur Bilder, z. B. auch Druckerzeugnisse aller Art) sollen zur Diskussion anregen, eigene Vorstellungen und Phantasien entwickeln helfen. Gestatten Sie uns, darauf hinzuweisen, daß die (von Ihnen sicher etwas voreilig an den Pranger gestellte ...) Künstlerin Heidi Woitinek in diesem Jahrhundert stilistisch schon einige berühmte Vorläufer hatte:

Da wäre an erster Stelle PAUL KLEE („Die Zwitschermaschine“) zu nennen, an dem sich Frau W. orientiert haben dürfte, was Sie an einem Herzuland erschienenen Bildband überprüfen können.

Wir erhalten leider öfter ähnliche Reaktionen auf Veröffentlichungen von Werken zeitgenössischer bildender Kunst, was nicht unbedingt ein gutes Zeichen ist. Beweist es doch die (vielleicht bei der Mehrheit vorhandene) mangelnde Bereitschaft zur Auseinandersetzung damit. Und daß künstlerische Arbeiten heute andere „Handschriften“ tragen als vor 50 oder gar vor 200 Jahren, hängt eben damit zusammen, daß ihre Schöpfer nach einer zeitgemäßen Formsprache suchen.

Um noch auf einen anderen Aspekt hinzuweisen, wollen wir einen Kunsttheoretiker unseres Jahrhunderts zu Wort kommen lassen: „Die Ästhetik als philosophische Disziplin ist davon ausgegangen, für die Skala der Bewertung die Begriffe der Schönheit und Häßlichkeit zu wählen. Die Kunstwissenschaft läßt

zwar diese Begriffe gelten, findet sie aber für ihre Ziele meist unbrauchbar, selbst dann, wenn es gelingen sollte, objektiv beide zu definieren. Jedenfalls kann Kunst nicht gleichbedeutend sein mit schönen Werken, denn wir rechnen zur Kunst viele nichtschöne Werke, d. h. solche, die mancher Mensch, vielleicht sogar die Majorität, als unschön bezeichnet.“ (Paul Frankl, 1878–1962).

Es gäbe wohl kaum eine Kunst des Verismus (Naturalismus in der Kunst, Literatur, etc.) und damit beispielsweise auch keine Antikriegskunst, würde man auf die Darstellung des Häßlichen grundsätzlich verzichten.

Sie erwähnen in Ihrem Brief die ästhetische Erziehung unserer Kinder. Lassen Sie uns etwas länger bei diesem Thema verweilen. Finden Sie es nicht ein klein wenig anmaßend, gerade Kinder mit Ihrer unerschöpflichen Phantasie bevormunden, sie in die vorgefaßten, zuweilen intoleranten und oftmals „erdgültigen“ (oder „alleinseligmachenden“) Schemata der Erwachsenenwelt pressen zu wollen? Hieß das nicht, sich eines unkorrigierbaren Fehlers schuldig zu machen, die Kinder schon in den Anfängen ihrer Entwicklung zu beschneiden, ihnen die (kreative!) Lust am Leben zu vergällen, die sie doch ein ganzes Le-

ben lang brauchen – und ge-bräuchen sollen?

Ihre Forderung, die Künstler mögen sich nicht „unverstanden“ fühlen, sondern sich untern „Volk“ mischen und hören (vor allem aber sollten sie doch wohl die Augen öffnen!), wurde und wird noch immer von jener Berufsgruppe erfüllt. Dafür sprechen genügend Beispiele, unter anderem Albrecht Dürer, Pieter Bruegel/Breughel d. Ä. („Bauern-Bruegel“), Frans Hals, Rembrandt, in jüngerer Zeit Henri Toulouse-Lautrec, Otto Dix, Max Beckmann, George Grosz, um nur einige zu nennen. Auch dürften sich in unserer zeitgenössischen Kunst genügend Beispiele dafür finden lassen. Doch zurück zum Ausgangspunkt unseres Disputs, zur vorrangig dekorativen Kunst, für die die äußerst stimmungsvollen und von herbstlichen Farbharmen getragenen Arbeiten der Frau Woitinek u. E. stehen. Sie schreiben selbst:

„Das Spiel mit Farben, Material und Techniken des künstlerischen Gestaltens spielt in meinem Beruf eine große Rolle. Die Kinder werden in vielfältiger Weise damit vertraut gemacht, haben Freude daran ...“

Eben jenes Spiel mit Materialien, Formen und Farben steht doch bei den Arbeiten der Frau W. zur Debatte. Natürlich kann man nicht unbedingt klar ablesbare Gegenstände erkennen, aber kann das das einzige Beurteilungskriterium für ihren Kunstwert sein? Wenn Sie Bilder von Kleinkindern betrachten und sie fragen, welche Gegenstände und Personen sie in ihren Zeichnungen festgehalten haben, werden Sie doch sicher auch oft erstaunt sein, was sie auf ihre Weise alles ausdrücken wollten, ohne daß es im Detail erkennbar ist. Dieses Reduzieren und „Zurückführen“ würde und wird von vielen bedeutenden Künstlern nachvollzogen. Davon legen Künstlerbiografien Zeugnis ab.

Liebe Frau Richter, unsere Zeilen würden Ihren Zweck erfüllen, wenn auch Sie versuchen, neue Wege des Sehens und Herangehens zu finden und Ihre Position vielleicht etwas zu überdenken. Dann werden Sie jenes „Stadium der Wut und Verzweiflung“ sicher bald überwinden, weil sich Ihnen Neues durch eine veränderte (tolerantere!) Betrachtungsweise erschließt!

Vielleicht haben Sie auch selbst einmal Gelegenheit, einige Originalarbeiten von Frau W. in Augenschein zu nehmen. Sie schmücken beispielsweise das „Palasthotel“ in Berlin, das „Bettina-von-Arnim-Haus“ in Jüterbog, das „Grandhotel“ und das Hotel „Metropol“ oder die Musikhochschule „Hanns Eisler“ und sie sind von den Staatlichen Museen zu Berlin für das Kunstgewerbemuseum angekauft worden.

Ihre Redaktion Kultur im Heim

VORWORT

Mich ärgert's immer, wenn sich jemand empört über Mitglieder unseres Landes äußert, die die bundesdeutschen und westberliner Kaufhäuser geradezu erstürmen. Nicht daß ich dieses Verhalten begrüße – aber ich verstehe es. Drückt sich darin nicht der natürlichste Wunsch eines jeden von uns aus, sich sein Leben nach seinen Vorstellungen zu gestalten? Daß es da Unter-

Angebot im nachhinein als Seifenblase entpuppt.

35 von insgesamt 40 Jahren DDR-Geschichte hat sich „Kultur im Heim“ – ich denke erfolgreich – darum bemüht, Farbtupfer in den meist grauen Alltag zu bringen. Diese Aufgabe ist erfüllt. Bunt genug wird's ohnehin zugehen.

Markt hat viel mit Preis zu tun. Aber nicht alles, was preiswert ist, ist schlecht und umgekehrt. Hiervon gehen wir aus und möchten Ihnen mit Ratschlägen und Anregungen bei Ihrer persönlichen Perestroika zur Seite stehen. Ein weiteres großes Thema: Die Erhaltung bzw. Erneuerung vom Verfall bedrohter Häuser und Ortskerne. Aber auch den Lesern, die nun Individualität in ihre uniformierten Neubau-Wände bringen wollen, werden wir Anregungen und Ideen liefern – Unterhaltung stets inbegriffen.

Diese neuen Wohnwünsche will NEUES WOHNEN mit mehr Seiten, mehr Farbe und einem ganz neuen Layout erfüllen. Das ist unser Ziel.



Monika Grams,
Chefredakteurin

**Warum „Kultur im Heim“
ab jetzt Neues Wohnen heißt –
und was wir alles
mit dieser neuen
Zeitschrift
vorhaben**

schiede gibt, wurde „oben“ bisher nicht zur Kenntnis genommen. Planung bis ins Persönlichste führte nicht zu Angeboten sondern zur Verteilung – permanenter Mangel einkalkuliert. Qualität und Design – genau das, was die Dinge bei gleicher Funktion verschieden und deshalb unterschiedlich erstrebenswert sein läßt, spielten eine untergeordnete Rolle.

Das wird jetzt anders sein. Wer von uns hätte nicht schon erlebt, wie kompliziert es ist, sich fast übergangslos im glitzerndsten aller Märkte zurechtzufinden. Da verwundert's kaum, wenn sich manch schillerndes

*Ihre
Monika Grams*

Abb. 10a Beispiel für ein »gestresstes« Vorwort unmittelbar vor dem Relaunch.
»Verständigungsschwierigkeiten«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 2 (März/April 1990): Umschlaginnenseite; Exemplar im Privatbesitz A.W.

Abb. 10b »Vorwort«. NEUES WOHNEN. kultur im heim 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): Umschlaginnenseite; Exemplar im Privatbesitz A.W.

Bodenreform

Die Palette der Fußbodenbeläge schien ausgeschöpft, die Vielfalt der Dekore, Farben und Qualitäten nicht weiter variiert. Doch das war ein voreiliger Schluß. Daß ein Teppichboden viel mehr sein kann als ein neutraler zu-



Design: Roy Lichtenstein

rückhaltender Untergrund, auf dem die Möbel gut platziert sind, beweist die Firma Vorwerk & Co Teppichwerke KG mit ihrer neuen Kollektion. Sie präsentiert aufregend farbige Teppichbodendekore, die von 16 internationalen Künstlern und Architekten gestaltet wurden: Roy Lichtenstein, New York; David Hockney, Los Angeles; Gerhard Richter, Köln; Sol LeWitt, New York; Sam Francis, Los Angeles; Arata Isozaki, Tokio; Norman Foster, London; Hans-Ullrich Bitsch, Düsseldorf; Oswald Mathias Ungers, Köln; Matteo Thun, Mailand; Michael Graves, Princeton; Mimmo Paladino, Paduli; Milton Glaser, New York; Zaha M. Hadid, London; Jean Nouvel, Paris; Richard Meier, New York. Nicht als limitierte, durch Signatur scheinbar aufgewertete Edition, sondern als Serienprodukt werden die Teppichböden in 46 verschiedenen Designs und 80 Farben zu einem Preis von etwa 90 DM pro Quadratmeter angeboten.



Der Tischler und Designer Emanuel Hook aus Altrip bei Ludwigshafen und die Stuhlbauer aus Geringswalde im Sächsischen arbeiten gemeinsam an Stühlen mit neuem Design

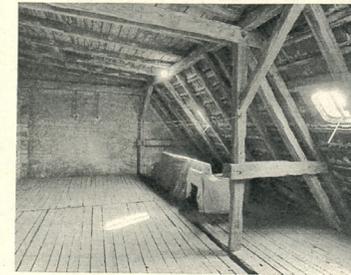
GLÜCKLICHE VERBINDUNG

31

Hiervon gehen wir aus und möchten Ihnen mit Ratschlägen und Anregungen bei Ihrer persönlichen Perestroika zur Seite stehen. Ein weiteres gro-

3

Umbauen & Renovieren



DURCHBRUCH NACH OBEN

Aus reiner Liebe und Bequemlichkeit stieg eine Berliner Familie ihrer Wohnung aufs Dach. Leicht war das nicht

4

EIN PLATZ AN DER SONNE

Für die schönsten Stunden des Sommers: Gartenplätze zum Feiern, Plaudern, Sonnen oder einfach zum gemütlichen Beisammensein. Wir zeigen die schönsten Beispiele, die sich leicht nachbauen lassen

5

Abb. 11 Beispiele für katachretische Situationen: 1) aus der Rubrik »Frage&Antwort«. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 6 (Oktober 1990): 22f., hier 23; 2) aus dem Beitrag »Glückliche Verbindung«. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 8 (Dezember 1990): 31–33, hier 31; 3) aus dem bereits zitierten Vorwort der Chefredakteurin. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): Umschlaginnenseite; 4) der Beitragstitel »Durchbruch nach oben« (im Inhaltsverzeichnis »Gelungener Aufstieg«). *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 5 (September 1990): 12f., hier 12; 5) Überschrift »Ein Platz an der Sonne«. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 4 (Juli/August 1990): 36f., hier 36; Exemplare im Privatbesitz A.W.

Westen würde es nur schwerlich noch renoviert – zu teuer das Ganze«,¹⁸ sowie in einem eklatanten Mangel an Geld, der die Gruppe explizit von den »Absahner[n]«,¹⁹ die es in West und Ost gibt, abgrenzt und ökonomisch unverdächtig macht.

Die Rekonstruktion vorhandener, vernachlässigter Bausubstanz, zu sehen auch an einem anderen Beispiel aus Plauen, beinhaltet zudem eine Dimension der reinigenden Sichtbarmachung lang verborgen gebliebener Probleme, etwa das »Wüten« des Schwamms, das zur infektiösen Metapher schlechter politischer Führung wird.²⁰ Der zu dieser Zeit noch existierende DDR-Staat ist bei der Beseitigung solcher Zustände längst keine Hilfe mehr, sondern bereits eindeutig als Verursacher des Problems benannt. Die Restituierung »bürgerlicher« Wohnverhältnisse erfolgt also explizit in Opposition zur realsozialistischen Politik und geriert sich entsprechend als Widerstandsgeste mit überindividuellem Charakter. Die Akteure der Restaurierung werden schließlich mit Wohnungen belohnt, »deren Größe und Qualität weit über dem hierzulande üblichen Durchschnitt liegen«, aber auch die Zivilgesellschaft erhält »ein Juwel der Jugendstilarchitektur [...] in alter Schönheit«²¹ zurück. Die marode Bausubstanz der Altbauten stellt in der Zeitschriften-Episteme also eine Sphäre dar, innerhalb der Kritik an der SED-Führung als Trauer um verlorene »bürgerliche« Werte (materielle und mentale) und Kulturtechniken iteriert; als Trauer, die durch die Aktivierung zivilgesellschaftlichen Engagements und die Reifizierung »bürgerlicher« Werte am kon-



Abb. 13 Beispiel für die neue Rubrik »Jetzt in jedem Heft: Selbermachen«. *NEUES WOHNEN. kultur im heim* 35, Nr. 4 (Juli/August 1990): 26–28; Exemplar im Privatbesitz A.W.

kreten Bauprojekt geheilt und als Prozess auf der Zeitschriftendoppelseite ins Schrift-Bild gesetzt werden kann. Die Altbauten werden dabei auch zu Signifikanten eines mit dem »Westen« geteilten historischen »Früher«, sodass *NEUES WOHNEN* entlang eines nationalen Einheitsmodells, wie es etwa Steffen Mau als zentral für die mentale Integration der Ostdeutschen in die BRD beschreibt,²²

eine eigene, wohnraumbezogene Form von »deutscher Bürgerlichkeit« als durch vierzig Jahre Planwirtschaft lediglich überlagerte und dadurch beschädigte gesamtdeutsche Identität entwickeln kann, die es jetzt im wahrsten Sinne zu restaurieren gilt.

Die Unterschiede zwischen »Ost« und »West«, die in diesem Modell betont bleiben, wurden

bereits benannt: finanzielle Engpässe der Ostdeutschen bei gleichzeitig wesentlich stärker ausgeprägter ›Chaoskompetenz‹, ein diffuses Set an Fähigkeiten, um materielle Not durch Findigkeit, Bauernschläue und Organisationstalent zu kompensieren. Die ›arbeiterliche Gesellschaft‹ der DDR²³ wirkt ihrerseits in der Bereitschaft der Individuen weiter, die Sanierung ›bürgerlicher‹ Werte durch praktische Tätigkeit selbst vorzunehmen. Dass das möglich ist, verspricht die Zeitschrift auch im Kleinen, wenn in der Rubrik »Tolle Ideen zum Nachbauen« in Aussicht gestellt wird, auf einfache Weise und auch mit beschränkten Mitteln, also mit vorhandenen Skills und vor allem in Eigenarbeit, an die neuen ästhetischen Normen anschließen zu können. Wenn das Geld fehlt, so die übergreifende Botschaft, darf gern selbst Hand angelegt werden. In dieser Transitionsphase muss ›bürgerliches‹ Wohnen gleichsam zum Teil noch simuliert werden – solange wenigstens, bis westliche Infrastrukturen auf dem Gebiet der DDR voll greifen, sowohl was die Distributionswege von Baumaterialien und Möbeln angeht, als auch die langfristige Finanzierung von Bauprojekten im von privater Vermögensakkumulation bis dato nicht betroffenen Ostdeutschland.²⁴ Kommen die Retter:innen in den exemplarischen Geschichten über bereits verloren geglaubte Altbaubestände augenscheinlich ohne Westequipment aus und erhalten allenfalls finanzielle Unterstützung aus Denkmalschutzfonds in den alten Bundesländern, spielen Baumaterial und Know-how aus der BRD in vorführenden,

ratgebenden und anleitenden Beiträgen dagegen eine zentrale Rolle. Nicht nur Möbel und Einrichtungsmaterialien, die bei IKEA, Karstadt und Max Bahr käuflich erworben werden können, auch Baustoffe, handwerkliche Kompetenz im Umgang mit ungewohnten Arbeitsmitteln und Ideen für spezifische Anpassungsprobleme an das ›moderne Wohnen‹ müssen zunächst importiert werden. Die entsprechenden Empfehlungen gibt die Zeitschrift über Product Placements und konkrete Hinweise auf etablierte Anbieter.²⁵ Die Mobilität von ›Wissen‹, diese Anmerkung sei zuge-spitzt in den Raum gestellt, denkt die Zeitschrift selbst im Hinblick auf ihre Materialität mit, wenn sie ihre Heftintegrität aufgibt und einzelne Seiten zur Entnahme und Neugruppierung an anderem Ort freistellt (Abb. 13).

Am Ende der Skala wohnräumlicher Selbstverwirklichung als ›bürgerliches‹ Subjekt stehen Beiträge über gelungene Vorführwohnprojekte, die Pioniere der Individualität innerhalb der ostdeutschen Gesellschaft, aber auch in Westdeutschland zeigen. So wird ein Kreis geschlossen zwischen der Darlegung von Gründen, was Individualität zuvor eingeschränkt hatte, der Fragen danach, wie die funktionale Teilung zwischen ›Ost-‹ und ›West-‹-Ressourcen bei der Restitution ›bürgerlicher‹ Wohnkultur in der Ex-DDR aussehen kann, welche Rolle darin der arbeiterliche Habitus der Ostdeutschen weiterhin spielt und in welchen Sphären, Alt- oder Neubau etwa, ›Wohnen‹ auf verschiedenen Ebenen prekär bleibt, prekär wird oder diesen Status potenziell verliert.

Für diese Beiträge, in denen betont individuelle Lösungen gefunden wurden, kommen gewagte Formen eigenwilligen, nicht marktorientierten ›Wohnens‹ als Ausdruck des unterschiedenen, individuellen und moderat exaltierten Geschmacks in den Blick.²⁶ Diese sind zugleich stets ›offen‹ und ›sozial‹ konzipiert, beinhalten nie starke Gesten der Isolation oder Abgrenzung, und immer wird in den Texten die geleistete Arbeit der Bauherr:innen betont.

Bezeichnend sind die für diesen Heftbereich ausgewählten Berufe, die, wenn sie genannt werden, fast immer im Bereich zwischen Handwerk und Kunst angesiedelt sind und zu denen etwa Designer:innen, Grafiker:innen, Textilkunsthandwerker:innen oder Pädagog:innen mit eigener Werkkunstschule gehören. Ein hoher Grad an wohnraumbezogener Individualität wird von *NEUES WOHNEN* also Menschen zugewiesen, die durch ihren Beruf eine Nähe zu Kreativität ausweisen, zugleich aber handwerklich kompetent sind und stets eindeutig gewerblich-institutionell verortet werden können. Sie siedeln, nach einem konservativen Gesellschaftsbild, das die Zeitschrift durchweg verfolgt, mithin also im gelockerten Randbereich ›bürgerlicher‹ Existenz. Hatte die Zeitschrift zuvor in ihrer Debatte um ›Individualität‹ innerhalb der arbeiterlichen DDR-Gesellschaft über lediglich zwei Differenzkategorien verfügt, nämlich ›Beruf‹ und ›Alter‹, bleibt dieses Raster auch nach der ›Wende‹ implizit in Bereichen erhalten, die ›Individualität‹ als Wert einer Arbeits- und weniger einer Konsumgesellschaft institutionell stützen müssen.

Das Paradigma der Berufsgruppen erweitert das schmale Set um die Kategorie ›Gestaltung‹, die semantisch sowohl die Kompetenz zur kreativen Wohnraumschaffung meint, als auch als Fähigkeit gilt, mit baulich-biographischen Brüchen zu hantieren und Lösungen zu finden für die große und kleine Perestroika.

Anmerkungen

- 1 Buden, *Zone des Übergangs*, 17.
- 2 Für Hinweise zur genaueren Bestimmung des TV-Geräts ist der Autor sehr dankbar!
- 3 Vgl. hierzu ausführlich Keller, *Leben im Plattenbau*.
- 4 Vgl. Wagner, »Kultur im Heim«.
- 5 Kathrin Heinz vom Mariann Steegmann Institut Kunst & Gender (Bremen) danke ich für die Information, dass ein Heft *schöner wohnen* im selben Jahr bereits 5,80 DM gekostet hat.
- 6 »Zwei Wohnzimmer unter 1000 DM«, 3.
- 7 »Frischer Wind in Wohnung Nummer 10.04«, 25.
- 8 Vgl. wieder Keller, *Leben im Plattenbau*.
- 9 Das zeigt exemplarisch schon Möller, *Innenräume/ Außenwelten*.
- 10 Vgl. etwa *kultur im heim* 30, Nr. 3 (Mai/Juni 1985), 15; hier wird der politische »Überbau« in der Text-
- architektur zum Schriftzug am Seitenkopf über den Bildern bzw. in den Photographien selbst zu Hängeschränken und -regalen, die zur Gewinnung zusätzlichen Stauraums über Türen eingebaut werden können.
- 11 Neumann, »Katachrese«, 911.
- 12 Beispielsweise in Beiträgen wie »50 Geschenke unter 50 Mark«.
- 13 »Königin der Meere«, 41.
- 14 Vgl. »Die Geschichte vom Aschenputtel«, 10–13.
- 15 Vgl. »Dämmerung über Meißen«, 40f.
- 16 Vgl. »Nichts Halbes in Halberstadt«, 36f.
- 17 Ebd., 37.
- 18 Ebd.
- 19 Ebd.
- 20 Vgl. Monika Grams, »Ein Juwel in Westend«, 18.
- 21 Ebd.
- 22 Vgl. Mau, *Lütten Klein*, 147f.
- 23 Vgl. zu diesem Begriff das gleichnamige Kapitel bei Engler, *Die Ostdeutschen*, 173–208.
- 24 Vgl. etwa den Beitrag »Endlich: Baumaterial für alle«, der eine Umrisskarte der DDR mit den Standorten bald eröffnender Baumärkte und anderer Baustofflieferanten nebst eine Liste ihrer West-Adressen gibt, über die genaue Öffnungstermine erfragt werden können.
- 25 Beispielsweise durch den omnipräsenten Mitarbeiter der Firma Knauf im Beitrag »Dachausbau – Das sollten Sie wissen«.
- 26 Vgl. z.B. den Artikel über »Das alte Schwedenhaus in Relzow«.

Literaturverzeichnis

- kultur im heim* 35, Nr. 1–2 (Januar/Februar und März/April 1990).
- NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 3–8 (Mai/Juni, Juli/August und September–Dezember 1990).
- »50 Geschenke unter 50 Mark«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 8 (Dezember 1990): 46–49.
- Buden, Boris. *Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2009.
- »Dachausbau – Das sollten Sie wissen«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 5 (September 1990): 14f.
- »Dämmerung über Meißen«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 6 (Oktober 1990): 40f.
- »Das alte Schwedenhaus in Relzow«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 7 (November 1990): 34–38.
- »Die Geschichte vom Aschenputtel«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 4 (Juli/August 1990): 10–13.
- »Eine Neubauwohnung«. *kultur im heim* 25, Nr. 3 (Mai/Juni 1980): 30–33.
- »Endlich: Baumaterial für alle«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 21.
- Engler, Wolfgang. *Die Ostdeutschen. Kunde von einem verlorenen Land*. 3. Auflage. Berlin: Aufbau, 2002.
- »Frischer Wind in Wohnung Nummer 10.04«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 6 (Oktober 1990): 24–28.
- Grams, Monika. »Ein Juwel in Westend«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 16–18.
- IKEA 1990. o. O., o. V., [1989] <https://ikeamuseum.com/en/digital/ikea-catalogues-through-the-ages/1990s-ikea-catalogues/1990-ikea-catalogue/>.
- Keller, Carsten. *Leben im Plattenbau. Zur Dynamik sozialer Ausgrenzung*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2005.
- »Königin der Meere«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 40f.
- Mau, Steffen. *Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp, 2019.
- Möller, Heino R. *Innenräume/Außenwelten. Studien zur Darstellung bürgerlicher Privatheit in Kunst und Warenwerbung*. Gießen: Anabas, 1981.
- Neumann, U[we]. »Katachrese«. In *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd. 4: Hu–K, hg. Gregor Kalivoda, Lavinia Keinath, Franz-Huber Robling und Thomas Zinsmaier, 911–915. Berlin und Boston: De Gruyter, 1998.
- »Nichts Halbes in Halberstadt«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 5 (September 1990): 36–38.
- »Überbau«. *kultur im heim* 30, Nr. 3 (Mai/Juni 1985): 15.
- Wagner, Alexander. »Kultur im Heim. Die Sphärendynamik des ›Wohnens‹ in Wohnzeitschriften der DDR«. In *WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften*, hg. Kathrin Heinz, Irene Nierhaus und Rosanna Umbach, 406–428. Bielefeld: transcript, 2021.
- Wenzel, Jan (Hg.). *Das Jahr 1990 freilegen. Remontage der Zeit*. Leipzig: Spector, 2019.
- »Zwei Wohnzimmer unter 1000 DM«. NEUES WOHNEN. *kultur im heim* 35, Nr. 3 (Mai/Juni 1990): 2–5.